



Rpp-katholisch.de ONLINE UNTERRICHTSWERK

Arbeitsblatt für Stufe Q 3

ARISTOTELES: Die Glückseligkeit als höchstes Gut <sup>1</sup>

Datum:

Name:

Alle künstlerische und alle wissenschaftliche Tätigkeit, ebenso wie alles praktische Verhalten und jeder erwählte Beruf hat nach allgemeiner Annahme zum Ziele irgendein zu erlangendes Gut. Man hat darum das Gute treffend als dasjenige bezeichnet, was das Ziel alles Strebens bildet. Indessen, es liegt die Einsicht nahe, dass zwischen Ziel und Ziel ein Unterschied besteht. Das Ziel liegt das eine Mal in der Tätigkeit selbst, das andere Mal noch neben der Tätigkeit in irgendeinem durch sie hervorzubringenden Gegenstand. Wo aber neben der Betätigung noch solch ein weiteres erstrebt wird, da ist das hervorzubringende Werk der Natur der Sache nach von höherem Werte als die Tätigkeit selbst.

Wie es nun eine Vielheit von Handlungsweisen, von künstlerischen und wissenschaftlichen Tätigkeiten gibt, so ergibt sich demgemäß auch eine Vielheit von zu erstrebenden Zielen. So ist das Ziel der ärztlichen Kunst die Gesundheit, dasjenige der Schiffsbaukunst das fertige Fahrzeug, das der Kriegskunst der Sieg und das der Haushaltungskunst der Reichtum. Wo nun mehrere Tätigkeiten in den Dienst eines einheitlichen umfassenderen Gebietes gestellt sind, wie die Anfertigung der Zügel und der sonstigen Hilfsmittel für Berittene der Reitkunst, die Reitkunst selbst aber und alle Arten militärischer Übungen dem Gebiete der Kriegskunst, und in ganz gleicher Weise wieder andere Tätigkeiten dem Gebiete anderer Künste zugehören: da ist das Ziel der herrschenden Kunst jedes Mal dem der ihr untergeordneten Fächer gegenüber das höhere und bedeutsamere; denn um jenes willen werden auch die letzteren betrieben. <..>

Gibt es nun unter den Objekten, auf die sich die Betätigung richtet, ein Ziel, das man um seiner selbst willen anstrebt, während man das übrige um jenes willen begehrt; ist es also so, dass man nicht alles um eines anderen willen erstrebt, denn damit würde man zum Fortgang ins Unendliche kommen, und es würde mithin alles Streben eitel und sinnlos werden: so würde offenbar dieses um seiner selbst willen Begehrte das Gute, ja das höchste Gut bedeuten. Müsste darum nicht auch die Kenntnis desselben für die Lebensführung von ausschlaggebender Bedeutung sein, und wir, den Schützen gleich, die ein festes Ziel vor Augen haben, dadurch in höherem Grade befähigt werden, das zu treffen, was uns not ist? Ist dem aber so, so gilt es den Versuch, wenigstens im Umriss darzulegen, was dieses Gut selber seinem Wesen nach ist und unter welche Wissenschaft oder Fertigkeit es einzuordnen ist. Es liegt nahe anzunehmen, dass es die dem Range nach höchste und im höchsten Grade zur Herrschaft berechnete Wissenschaft sein wird, wohin sie gehört. Als solche aber stellt sich die Wissenschaft vom Staate dar. Denn sie ist es, welche darüber zu bestimmen hat, was für Wissenschaften man in der Staatsgemeinschaft betreiben, welche von ihnen jeder einzelne und bis wie weit er sie sich aneignen soll. Ebenso sehen wir, dass gerade die Fertigkeiten, die man am höchsten schätzt, in ihr Gebiet fallen: so die Künste des

<sup>1</sup> ARISTOTELES *Nikomachische Ethik* Ausschnitte aus dem ersten Buch:

<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Aristoteles/Nikomachische+Ethik> nachgeschlagen 13.12.2016 09:15

Krieges, des Haushalts, der Beredsamkeit. Indem also die Wissenschaft vom Staate die andern praktischen Wissenschaften in ihren Dienst zieht und gesetzlich festsetzt, was man zu tun, was man zu lassen hat, so umfasst das Ziel, nach dem sie strebt, die Ziele der anderen Tätigkeiten mit, und mithin wird ihr Ziel das sein, was das eigentümliche Gut für den Menschen bezeichnet. <..>

Wenn doch jede Wissenschaft wie jedes praktische Vorhaben irgendein Gut zum Ziele hat, so fragt es sich: Was ist es für ein Ziel, das wir als das im Staatsleben angestrebte bezeichnen, und welches ist das oberste unter allen durch ein praktisches Verhalten zu erlangenden Gütern? In dem Namen, den sie ihm geben, stimmen die meisten Menschen so ziemlich überein. Sowohl die Masse wie die vornehmeren Geister bezeichnen es als die Glückseligkeit (gr. Eudaimonia), und sie denken sich dabei, glücklich sein sei dasselbe wie ein erfreuliches Leben führen und es gut haben. Über die Frage nach dem Wesen der Glückseligkeit gehen die Meinungen aber weit auseinander, und die große Masse urteilt darüber ganz anders als die Gebildeten. Die einen denken an das Handgreifliche und vor Augen Liegende, wie Vergnügen, Reichtum oder hohe Stellung, andere an ganz anderes; zuweilen wechselt auch die Ansicht darüber bei einem und demselben. Ist einer krank, so denkt er an die Gesundheit, leidet er Not, stellt er sich den Reichtum als das höchste vor. <..> Unter dem Guten und der Glückseligkeit versteht im Anschluss an die tägliche Erfahrung der große Haufe und die Leute von niedrigster Gesinnung die Lustempfindung, und zwar wie man annehmen möchte, nicht ohne Grund. Sie haben deshalb ihr Genüge an einem auf den Genuss gerichteten Leben. <..> Die Masse bietet das Schauspiel, wie man sich mit Knechtssinn ein Leben nach der Art des lieben Viehs zurechtmacht. <..>

Die vornehmeren Geister, die zugleich auf das Praktische gerichtet sind, streben nach Ehre; <..> Indessen, auch diese ist augenscheinlich zu äußerlich, um für das Lebensziel, dem wir nachforschen, gelten zu dürfen. Dort hängt das Ziel, wie man meinen möchte, mehr von denen ab, die die Ehre erweisen, als von dem, der sie empfängt; unter dem höchsten Gut aber stellen wir uns ein solches vor, das dem Subjekt innerlich und unentziehbar zugehört.

Sollte man nicht für den Menschen eine nur für ihn bestimmte Aufgabe annehmen? Und welche könnte es sein? Das Leben hat der Mensch augenscheinlich mit den Pflanzen gemein; was wir suchen, ist aber gerade das dem Menschen unterscheidend Eigentümliche. Von dem vegetativen Leben der Ernährung und des Wachstums muss man mithin dabei absehen. Daran würde sich dann zunächst etwa das Sinnesleben anschließen; doch auch dieses teilt der Mensch offenbar mit dem Ross, dem Rind und den Tieren überhaupt. So bleibt denn als für den Menschen allein kennzeichnend nur das tätige Leben des vernünftigen Seelenteils übrig. <..>

Besteht nun die treffliche Leistung darin, dass sie im Sinne jedes Mal der eigentümlichen Gaben und Vorzüge vollbracht wird, *so wird das höchste menschliche Gut die seelische Kraft zur Vollkommenheit sein*<..>, dies aber *ein ganzes Leben von normaler Dauer hindurch*.

Aufgaben:

- Begründe, warum die folgenden Werte für Aristoteles nicht als höchste Werte in Frage kommen: Reichtum, Genuss, Spaß, Erfolg, Karriere?
- Beschreibe einen Vorsatz, der dem aristotelischen Verständnis der Glückseligkeit entspricht.
- Beurteile, ob Werte wie Gesundheit und Wohlstand für den aristotelischen Glücksbegriff belanglos sind.